

Die Würde des Menschen als Richtschnur

Mit Spannung erwarteten die zahlreichen geladenen Gäste die beiden Redner der aktuellen „Sonntagsbegegnung“ in der Kinderklinik Aschau: Bundesgesundheitsminister Hermann Gröhe und Alois Glück, ehemaliger Präsident des Bayerischen Landtags und jahrelang Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken.

VON ELISABETH KIRCHNER

Aschau – Ihr Thema „Gesundheit. Werte. Zukunft.“ Und die beiden redegewandten Politiker legten auch gleich los. Humanität im medizinischen Alltag, Pränataldiagnostik und Genforschung, Palliativmedizin und Pflegeberufsreformgesetz, Krankenkassen und Altenheime: Vieles laufe gut, doch Anpassungen und Verbesserungen seien das „tägliche Brot“ – immer im Spagat mit der Finanzierung.

Die „Sonntagsbegegnung“, ein Zwiegespräch mit stets zwei hochkarätigen Persönlichkeiten aus Politik, Wissenschaft, Theater oder Medien, feierte diesmal fast auf den Tag genau ihr 25-jähriges Bestehen – meist in Markt Schwaben als Veranstaltungsort, dem Wohnort von Altbürgermeister und Initiator Bernhard Winter.

Zum sechsten Mal fand die viel beachtete Reihe in der Aschauer Kinderklinik statt. Zuvor hatten sich hier bereits der Wissenschaftsjournalist Dr. Werner Bartens und BR-Fernsehmoderator Christoph Süß beharkt und die bayerische Gesundheits-



Nicht in allen Punkten einer Meinung: Alois Glück (links), ehemaliger Präsident des Bayerischen Landtags, und Bundesgesundheitsminister Hermann Gröhe (rechts), in der Aschauer Kinderklinik.

FOTO KIRCHNER

ministerin Melanie Huml mit einem Neurowissenschaftler kontrovers diskutiert.

Zum aktuellen Gespräch führte Elmar Kuhn, Geschäftsführer der Kinderklinik Aschau, die Gäste aus Politik, Gesellschaft und Medizin in seinen Alltag kurz ein. Organisator Bernhard Winter formulierte das Thema, erinnerte an die vergangenen 25 Jahre und übergab das Wort an die beiden Redner.

Alois Glück forderte mehr Humanität und Werteorientierung anstelle von Kulturpessimismus. Der Kompass sei, so machte Bundesgesundheitsminister Gröhe deutlich, der Artikel 1 des Grundgesetzes: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Dieser Leitspruch stehe über allem Handeln und sei Richtschnur in der ethischen Debatte.

Für die Pflege müsse man

Menschen begeistern. Roboter seien in diesem Bereich fehl am Platz. Bisher arbeiten nur rund fünf Millionen Menschen im Gesundheitswesen, „wir brauchen aber mindestens eine Million mehr“, so Gröhe.

Alois Glück gab den Ball beim Thema Pflege und Ethik an den Minister zurück. „Sie als Gesundheitsminister und als Christ, wo sehen Sie die Grenzen, wo die ethischen Chancen und Risiken?“ Gröhe begrüßte grundsätzlich die enorme Wissenszunahme in der Medizin, erklärte aber auch, dass es für den Patienten ein „Recht auf Nichtwissen“ etwa seiner Erkrankung geben müsse. Und: „Es fällt auf, dass in Demokratien der größte Wissensvorsprung herrscht. Doch wir müssen überlegen, ob wir alles, was wir machen können, auch machen sollen“, so der Mi-

nister. Gleichzeitig sei er nicht blauäugig: „Natürlich wird es immer Länder geben, die das, was medizinisch machbar ist, auch machen werden – jenseits unserer ethischen Vorstellungen.“

„Menschen nicht alleine lassen“

Hermann Gröhe,
Bundesgesundheitsminister

Wie schwierig hier die Gemengelage ist, machte Glück deutlich: Nach wie vor gebe es wenig öffentliche Akzeptanz von Behinderten. Eltern müssten sich immer wieder rechtfertigen. Gröhe regte hier eine Stärkung des Selbstbewusstseins an. Früher habe man Behinderte weggeschlossen, heute hingegen sei „betreutes Wohnen“ oder „Wohnen in speziellen Wohneinrichtungen“ eine Erfolgsgeschichte. Wichtiger sei

doch, „diese Menschen nicht alleine zu lassen“.

Glück verwies hier auf die deutsche Debattenkultur. Einmalig sei es gewesen, als bei der Debatte 2011 im Deutschen Bundestag über die Präimplantationsdiagnostik auf Fraktionsabsprachen verzichtet wurde. Gröhe stimmte dem zu. Der Wunsch des Menschen sei es, „Krankheiten zu besiegen“. So seien bei der AIDS-Forschung beispielsweise schon große Erfolge erzielt worden, an HIV erkrankte Menschen könnten heute gut behandelt werden.

Bei der Palliativmedizin hingegen gelte es, „das Unvermeidliche gut und verträglich zu begleiten, unabhängig von der ökonomischen Frage“. Das sei etwa in England ganz anders. Seit 2012 sei Palliativmedizin zwingender Bestandteil der medizinischen Lehre in Deutschland,

so Gröhe.

Glück sah das kritischer, in seine Augen müsse palliative Medizin vor Ort umgesetzt werden. Die spezialisierte ambulante Palliativversorgung (SAPV), die dem Ziel diene, die Lebensqualität und die Selbstbestimmung von Palliativpatienten so weit wie möglich zu erhalten, zu fördern und zu verbessern und ihnen ein menschenwürdiges Leben bis zum Tod in ihrer gewohnten Umgebung, in stationären Pflegeeinrichtungen oder Hospizen zu ermöglichen, gebe es noch nicht überall.

Gröhe forderte hier mehr Nachdenken, die stationäre Altenpflege müsse verbessert werden. Dazu brauche es aber mehr Personal und mehr Pflegeheime.

Bei der anschließenden munteren Fragerunde wurden zahlreiche Themen angeschnitten. Dem Einwand aus den Reihen der Zuhörer, dass sich betriebswirtschaftliche Zahlen und Anwendungen des technischen Fortschritts in der Gesundheitsvorsorge oftmals konträr verhalten, konnten die beiden Politiker nicht verneinen.

Deutlich wurde in einigen Fragen an den Bundesgesundheitsminister die Sorge formuliert, dass die Kliniken immer öfter medizinische Mitarbeiter und Pflegekräfte vergeblich suchten und sich gleichzeitig die Arbeit auf immer weniger Schultern verteilte. Auch vor Krankenhäusern mache der zunehmende Mangel an medizinischem Fachpersonal nicht Halt. Es werde bedrohlich.

Alois Glück hatte das Schlusswort. Es brauche mehr Debatten, forderte er. Denn nach wie vor seien „gerade Pflegeberufe vom gesellschaftlichen Stellenwert abhängig“.